

Nachmittag mit Rubinstein

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 28

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-614093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

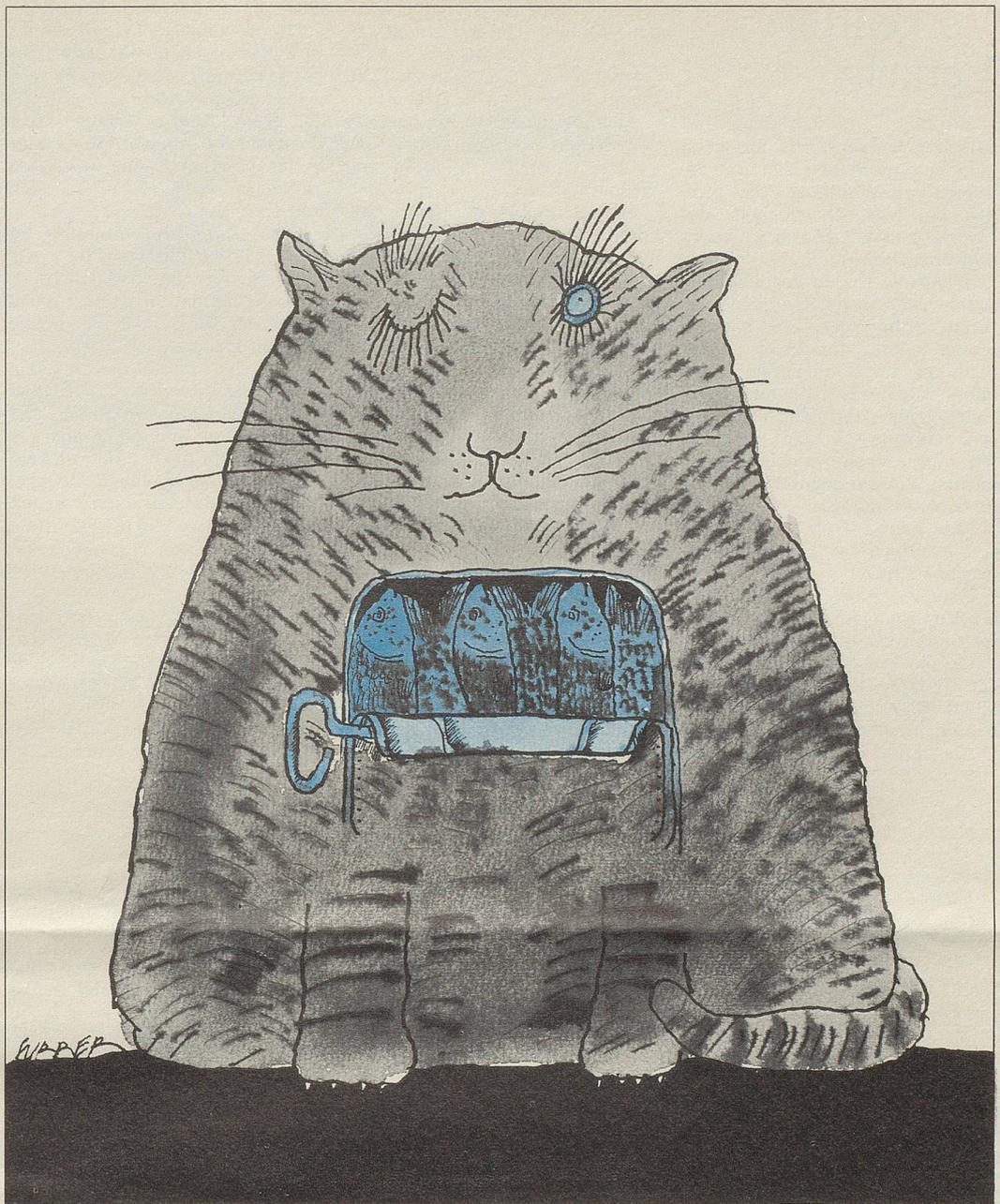
Nachmittag mit Rubinstein

Es war im Jahre 1901 oder vielleicht 1902. So genau weiss man ja zumeist nicht, was man im dreizehnten oder vierzehnten Jahr erlebt hat. Damals verbrachten wir die Sommerferien oder wenigstens einen Teil davon an der Ostsee. Es gab Mücken, die schliesslich auch leben wollten und unser Blut sichtlich mit Vergnügen tranken. Und wir gingen mit Beulen an den Beinen herum.

Es gab aber auch andere Buben in diesem ach so fernen Alter. Fast durchwegs deutsche Buben, mit denen man sich anfreundete, Sandburgen baute oder nachmittags in den Wald ging. Denn die Ostsee hat nicht nur einen schönen Strand, sondern auch prachtvolle Wälder, überdies im Sommer nur sehr selten Wellen, so dass man die Kinder weniger beaufsichtigen musste als etwa am Gestade des Zürichsees, wo mich die plaudernden Mütter ebenso nervös machen wie die Kinder am Rand des Wassers. Alle Kinder, auf die ich irgendwie einen Einfluss hatte, mussten sehr früh schwimmen lernen.

Nun, unter den Knaben, mit denen ich spielte, war einer, der den kaum sehr häufigen Namen «Pariser» trug. Wie er aussah, weiss ich heute nicht mehr. Als wir uns aber auf der Rückreise in Berlin aufhielten, wurde ich zu Parisers zum Kaffee geladen. Man kann natürlich auch eingeladen sagen, und als mein Sohn im Luganeser Ginnasio schrieb, dass der Kaiser seine Paladine zur Jagd lud, korrigierte sein Lehrer, er hiess Barblanc, «ein». Daraufhin schrieb ich ihm: «Es lächelt der See, er ladet zum Bade, aber nicht ein.» Der Lehrer meinte: «E un manìaco il suo padre.»

Doch zurück zu dem Kaffee bei Parisers, die in einer sehr vornehmen kleinen Strasse «Im Karlsbad» wohnten. Wir waren fünf oder sechs Dreizehn- bis Fünfzehnjährige, der eine hiess Rubinstein und war nicht vom Klavier wegzubringen. Da ich schon einige Jahre Klavierstunden hinter mir hatte, konnte ich neidisch beurteilen, dass dieser kleine Rubinstein phantastisch spielte. Wenn ich mich recht erinnere, wurden von ihm auch Variationen über das damals in Deutschland sehr bekannte Lied «Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion» verlangt, die er grossartig improvisierte.



Als ich vor einiger Zeit irgendwo las, Arthur Rubinstein habe in diesen Jugendjahren in Berlin gelebt und studiert, meinte ich, das hätte vielleicht eben jener Rubinstein sein können. Und nun lese ich seine Selbstbiographie – den ersten, sehr umfangreichen Band – und da fand ich die Bestätigung. Er erzählt, dass er damals in Berlin ein Lesekränzchen hatte, nennt einige Namen der Beteiligten und darunter auch einen Knaben namens Pariser. Er nennt ihn mehrmals, und auf einem Gruppenbild ist mein Spielkamerad von der Ostsee auch zu erblicken.

So habe ich denn einen Nachmittag mit Arthur Rubinstein verbracht, habe ihn brillant spielen gehört, ohne zu ahnen, dass dies der grosse Rubinstein werden würde. Seither habe ich ihn

natürlich auch teils lebendig, teils auf Platten, teils im Film gehört und bin stolz auf diese Bekanntheit, von der er natürlich keine Ahnung hat. Die Memoiren sind übrigens sehr lesenswert, es ist sozusagen eine Geschichte des Konzertlebens des Jahrhundertanfangs; er erzählt mit grossem Respekt von seinen Kollegen, die ich auch noch gehört habe, die

aber heute wohl nicht mehr vorhanden sind. Auch sein recht lebhaftes Privatleben verschweigt er nicht. Nun darf man auf den zweiten und dritten Band gespannt sein, denn Rubinstein hat auch auf diesem Gebiet ein hervorragendes Gedächtnis. Offen gestanden, interessiert mich das Konzertleben jener Zeit mehr, denn ich habe es als fleissiger Zuhörer verfolgt, und einige Namen, die er nennt, sind mir vertraut, wie etwa der des grossartigen Geigers Bronislaw Hubermann oder des nicht minder grossartigen Pianisten Ossip Gabrilowitsch, dessen Frau eine Tochter Mark Twains war. Diese beiden Künstler kannte ich, Hubermann ziemlich gut, Gabrilowitsch flüchtig, als er in Davos war und für seine völlig verarmten Landsleute ein Konzert gab.



Vertrieb: Berger Bloch AG, 3000 Bern 5